

Newsletter

der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V.
11. Jahrgang

Ausgabe 1/2022



INHALT

Editorial

- 3 Grußwort der Herausgeber

Ortsvereinigungen

- 4 40 Jahre Goethe-Gesellschaft Güstrow e.V.

Goethe weltweit

- 9 Stipendiatinnen im Gespräch: Irene Bitinas
10 Goethe-Nachrichten kurz gefasst

Neue Bücher

- 11 Hilmar Dreßler: Spätlese eines Hochbetagten
12 Olaf L. Müller: Ultraviolet: Johann Wilhelm Ritters Werk und Goethes Beitrag
15 Dieter Strauss: Beinahe beste Freunde. Alexander von Humboldt und Johann Wolfgang von Goethe

Veranstaltungen

- 19 Junge Europäische Sommerschule
20 Vortragsreihe der GG
21 Die nächste Goethe Akademie

Impressum

Herausgeber:

Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V.
Geschäftsstelle
Burgplatz 4
99423 Weimar

Telefon:

(03643) 202050

Telefax:

(03643) 202061

E-Mail:

info@goethe-gesellschaft.de

Internet:

www.goethe-gesellschaft.de

Presserechtlich verantwortlich:

Prof. Dr. Stefan Matuschek, Prof. Dr. Jochen Golz und Andreas Rumler

Layout:

Steffen Heinze

Der Newsletter der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V. erscheint mehrfach jährlich. Für die Vollständigkeit und Richtigkeit der Informationen wird keine Haftung übernommen. Gleiches gilt auch für die eigene Website und die Websites Dritter, deren Inhalte per Link erreichbar sind. Beachten Sie bitte auch die Hinweise zum Datenschutz auf der Website der Goethe-Gesellschaft. Für den Versand des Newsletters speichern wir lediglich Ihre E-Mail-Adresse; sobald Sie sich abmelden, löschen wir diese umgehend. Inhalte und Struktur des Newsletters sind urheberrechtlich geschützt. Jede Vervielfältigung von Informationen oder Daten, insbesondere die Verwendung von Texten, Textteilen oder Bildmaterial, bedarf der vorherigen Zustimmung der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V. und muss eine entsprechende Quellenangabe enthalten.

EDITORIAL

Ein wenig eher, liebe Leserinnen und Leser, haben wir eigentlich die erste Nummer dieses Jahres herausbringen wollen, doch es bedarf wohl keiner eigenen Begründung, dass uns zur Zeit Probleme unmittelbar ergreifen, die kulturelle Belange von geringerer Bedeutung erscheinen lassen können. Gleichwohl: Goethes Bemerkung kommt einem in den Sinn, dass es den Menschen auszeichnen sollte, die Sorgen und Nöte der anderen Nation so aufzunehmen, als ob es die eigenen wären. Und noch etwas Anderes: Brecht, ins dänische Exil vor den Faschisten geflohen, gab seinem kleinen Sohn den Rat, trotz alledem Geschichte zu lernen, mit meinen Worten: an Tradition und Bildung festzuhalten. Kultur muss Verbindung stiften. Gemeinsam mit der Klassik Stiftung laden wir Frau Dr. Svitlana Shkvarchuk aus Charkiv mit ihren beiden Kindern zu einem Forschungsaufenthalt nach Weimar ein, werden aber die

Brücke zu unseren Goethe-Freunden in Russland nicht einreißen. Aktuelles gibt es auch diesmal mitzuteilen. Die Goethe-Gesellschaft in Güstrow wird 40 Jahre alt – Gelegenheit für einen Rückblick auf jahrzehntelange erfolgreiche Arbeit für Goethe. Unter unseren Buchbesprechungen verdient eine besondere Aufmerksamkeit. Hans-Joachim Kertscher hat sie einer Sammelpublikation unseres Leipziger Ehrenmitglieds Hilmar Dreßler gewidmet, der am 6. Februar seinen 95. Geburtstag begehen konnte. „Nulla dies sine linea“, dieser Maxime ist Hilmar Dreßler stets gefolgt. Von der zweiten Nummer dieses Jahres an wird der Newsletter seinen Nutzern mehr Komfort bieten. Dank sei unserem Gestalter Steffen Heinze für seine konstruktiven Überlegungen gesagt. Was wird sich ändern? Im äußeren Erscheinungsbild wenig: Da der Newsletter künftig nicht mehr als PDF-Datei, sondern als reine E-Mail erscheint, wird das Layout anzupassen sein.

Auf der Startseite werden knappe Angaben auf den Inhalt der Artikel hinweisen und den Lesern das sofortige Aufsuchen des gewünschten Textes möglich machen. Auch auf der Internetseite der Goethe-Gesellschaft können die Texte weitergelesen werden. Von den Besuchern der Internetseite wie von unseren Abonnenten kann ein neu zu schaffender „Blog“ genutzt werden, gewissermaßen unser digitales Archiv, in das alle bisherigen und zukünftigen Artikel aufgenommen und zur Volltextsuche bereitgestellt werden; wer die Texte auf Schlagworte hin durchsuchen will, hat dazu ebenfalls Gelegenheit. Alles in allem: Inhaltlich wollen wir so aktuell wie möglich bleiben, strukturell aber mit den Anforderungen der Zeit Schritt halten.

Herzlich grüßen Ihre
„Blattmacher“

Andreas Rumler und Jochen Golz

ORTSVEREINIGUNGEN

Wer hätte das gedacht? Ein kleiner Ortsverein wird 40

von Anneliese Erdtmann, Elisabeth Prüß und Inge Randow

Sucht man in Mecklenburg-Vorpommerns großen Städten Schwerin, Rostock oder Neubrandenburg einen Goethe-Ortsverein, so wird man nicht fündig. Aber hier, im vergleichsweise kleinen Güstrow, existiert seit bereits 40 Jahren ein solcher Verein mit ca. 30 Mitgliedern und vielseitigen Aktivitäten.

1982 bis 1999 standen an seiner Spitze die Gründungsmitglieder Dr. Erwin Neumann und Dr. Dr. Dieter Pocher.

Diese beiden Männer und ihre Mitstreiter überlegten sich gehaltvolle Jahresprogramme mit monatlich stattfindenden Vorträgen, die von hiesigen und auswärtigen Rednern gehalten wurden. Schon damals gab es gute Beziehungen zu anderen Goethe-Ortsvereinen und zur Muttergesellschaft in Weimar. Ebenso entwickelten sich langjährige Kontakte zu etlichen Güstrower Institutionen, wie beispielsweise dem Kulturbund, der Pädagogischen Hochschule, dem Kersting-Klub, der Volkshochschule und der Uwe Johnson-Bibliothek.

Seit Dezember 1999 bilden Frauen die Spitze des Vereins und führen ihn erfolgreich, stabil und kontinuierlich weiter: Dr. Elisabeth Prüß als Vorsitzende, Anneliese Erdtmann als deren Stellvertreterin, Inge Randow als Schatzmeisterin und – bis vor wenigen Jahren – auch Ute Klien. Unsere Leitungsmitglieder arbeiten ehrenamtlich, zuverlässig und gern mit allen Mitgliedern und Gästen zusammen, investieren viel Freizeit und Energie. Finanziert wird unsere Vereinsarbeit durch die Jahresbeiträge und Spenden unserer Mitglieder sowie durch Eintrittsgelder.

In der Vereinstätigkeit ging und geht es natürlich nicht nur um Johann Wolfgang von Goethe und seine Zeitgenossen, obwohl viele Vorträge zu ihm und anderen Vertretern der klassischen deutschen Literatur regelmäßig im Plan standen. Aber es gab auch viele Bezüge zu anderen Schriftstellern und Künstlern, wie z. B. zu Ernst Barlach und Bertolt Brecht, die uns die Wirkung von Goethes Werken auf andere Kunstrichtungen zeigten. Zu besonderen Veranstaltungen konnten wir sachkundige Referenten gewinnen, die unser Wissen beispielsweise zu Theodor Fontane, Joseph von Eichendorff, Friedrich Schiller, Hans Fallada und Heinrich Heine erweiterten.

Ebenso haben wir Autoren, einige sind Mitglied unseres Vereins, gewinnen können, die zur Regionalgeschichte publizierten. So berichtete Prof. Herbert Müller über „Entwurfsgeheimnisse der Kirchenbaumeister“ unserer großen Backsteinkirchen und erfreute uns außerdem mit seinem Beitrag über die „Zahlen der Bibel“. Frau Gisela Scheithauer widmete sich in den „Güstrower Stadtsachen“ der Geschichte der Gertrudenskapelle und des Schlosses, arbeitete außerdem die



Beziehung der Güstrower Regentinnen zum Kloster Rühn auf und berichtete über ihre Recherchen zu den Ereignissen um den 2. Mai 1945 in unserer Stadt.

Auch Buchvorstellungen konnten uns die Wirkung von Literatur vermitteln, so die gemeinsame Lesung von Dr. Reinhard Lochner und Manfred Scheithauer zu „fabula“. Wir denken auch an die Veranstaltung mit Joachim Hamster-Damm, Absolvent des John-Brinckman-Gymnasiums und Bühnenbildner am Mecklenburgischen Staatstheater Schwerin, der seinen „Briefwechsel mit Franz Fühmann“ vorstellte, den er schon als Kind begonnen hatte. Seine Mutter, die in Goethekreisen sehr bekannte Sigrid Damm, hat ebenfalls bei uns gelesen.

Der Schliemannforscher Dr. Reinhard Witte besuchte uns mehrfach mit Vorträgen, sodass wir sehr gut vorbereitet die Exkursion ins Schliemann-Museum Ankershagen antreten konnten. Innerhalb unserer zahlreichen Kontakte zur Ernst Barlach Stiftung haben wir gemeinsam das Erbe Ernst Barlachs propagiert, waren stets Gäste der Ausstellungseröffnungen und Vorträge am Heidberg. Auf unseren Wunsch hin hielt Dr. Volker Probst seinen Abschiedsvortrag „8917 Tage für und mit Ernst Barlach“ vor großer Runde in der Uwe Johnson-Bibliothek. Auf dem Foto kann man zahlreiche Mitglieder unseres Ortsvereins erkennen.



Besonders wichtig für die Vereinsarbeit sind unsere Mitgliederversammlungen mit einer sich anschließenden gemütlichen und fröhlichen Weihnachtsfeier. Dazu gehörten stets Beiträge der Teilnehmer: Anekdoten, kleine Lesungen, Märchen für Erwachsene und eigene Dichtungen. Ein Beispiel für unsere geselligen Zusammenkünfte ist außerdem der Besuch bei Herrn Höglinger im „Weinhaus im Hof“. Im Rahmen einer Verkostung wird Literatur, natürlich auch von Goethe, zum Wein zu Gehör gebracht. Diese Veranstaltungsreihe wollen wir auf jeden Fall fortsetzen.

Ein wichtiger Teil unserer Vereinsarbeit sind die jährlichen Exkursionen, die Frau Randow gründlich vorbereitet. Zu diesen Ausflügen mit kulturellen Höhepunkten laden wir auch interessierte Güstrower von befreundeten Vereinen ein. Besonders möchten wir an die Fahrt zu Erwin Strittmatters Schulzenhof (2017) und an den Besuch der Gutsanlagen von Kummerow, Basedow und Ulrichshusen sowie der Renaissance-Kirche in Bristow (2019) erinnern.

Für unsere Mitglieder gibt es auch die Möglichkeit einer Fahrt zu den Jahrestagungen der deutschen Goethegesellschaften, die für die Teilnehmer viele interessante Veranstaltungen, Führungen und Konzerte bereithalten. Sie bieten Anregungen für die Arbeit zu Hause, sind für uns gewissermaßen eine ‚Weiterbildung‘. Ortsvereine und Goethe-Institutionen (Berlin und München, die Ortsvereine in Thüringen und die ‚Muttergesellschaft‘ in Weimar, das Goethe-Museum Düsseldorf und das Freie Deutsche Hochstift/ Frankfurter Goethe-Museum) konnten uns auf Goethes Spuren wandern lassen. Andere Ortsvereine – Goethe war schließlich nicht überall – stellten die Besonderheiten ihrer Region und ihr kulturelles Umfeld vor. So bewarben auch wir uns um die Ausrichtung einer Jahrestagung und bekamen den Zuschlag. Unser Güstrower Ortsverein organisierte diese Zusammenkunft im Mai 2004. Es trafen ungefähr 100 Mitglieder auf unsere gastfreundliche Stadt, die interessante Begegnungen, Erlebnisse und Zeit für Gespräche bereit hielt. Im Mittelpunkt standen Goethes Bezüge zu Mecklenburg-Vorpommern, die praktische Arbeit mit seinem Erbe im Deutschunterricht und Güstrow als Kulturstadt.

Ja, wir waren mutig, diese bundesweite Goethe-Tagung nach Güstrow zu holen. Obwohl Goethe nie in Norddeutschland war, hatte er aber weitläufige Beziehungen zum Norden. Erinnerung sei u. a. an seinen Einsatz für Georg Friedrich Kersting und die Bekanntschaft mit dem Freiherrn von Kielmannsegge. Dass die Tagung ein voller Erfolg wurde, haben wir der Unterstützung vieler Institutionen und Personen zu danken. So bot Güstrow den Goethefreunden sehr gute Bedingungen



für die wissenschaftliche Arbeitstagung im Kreissaal am Wall sowie ein exquisites kulturelles Rahmenprogramm mit einem Konzert in der Gertrudenkappelle, einer Ausstellung im Grafikkabinett der Ernst Barlach Stiftung mit dazugehörigem Katalog, dem Theaterstück „Der abenteuerliche Simplicissimus“ im Ernst-Barlach-Theater und der Besichtigung von Dom und Pfarrkirche. Besonders beeindruckte bei einer Führung die große Anzahl von klassizistischen Gebäuden in unserer Stadt. Beim Abschiedessen im Bürgerhaus kredenzte der Koch auch kulinarische Genüsse aus der Goethezeit. Während eines herzlichen Empfanges im Rathaus trugen sich prominente Gäste ins Ehrenbuch der Stadt ein.

Goethe hätte seine Freude gehabt! Eine schöne Erinnerung an unsere Tagung steht am Heidberg. Die Güstrower Baumschulen schenkten uns ein Ginkgobäumchen, das im Garten des Ernst-Barlach-Hauses seinen endgültigen Platz fand.



Im Nachhinein hörten wir bei den nächsten bundesweit stattfindenden Vorstandstagen die Worte „Immer wieder gern erinnern wir uns an Güstrow!“ und freuten uns stets darüber.

Auch vom damaligen Präsidenten der Goethe-Gesellschaft in Weimar erreichte uns ein Schreiben mit vorangestellten Goethe-Worten:

*„Manches Herrliche der Welt
ist in Krieg und Streit zerronnen.
Wer beschützt und erhält,
hat das schönste Los gewonnen.“*

Damit bedankte sich Herr Dr. Golz bei unserem gesamten Team für die vorzüglich durchgeführte Jahrestagung der deutschen Goethegesellschaften in unserer Stadt Güstrow.

Zur Erinnerung: Es gibt 52 Goethegesellschaften in Deutschland, und ihre Vorstände treffen sich in regelmäßigen Abständen jeweils in einer anderen Stadt. Abschließend bleibt zu vermerken: Unser aller Einsatz hat sich gelohnt. Mit Enthusiasmus und großem Engagement hatten wir uns in die Vorbereitungen gestürzt und sie erfolgreich abgeschlossen. Dafür sei noch einmal allen Beteiligten gedankt.

Die Monate der Corona-Pandemie haben unsere Vereinsarbeit nicht vollends unterbrochen, auch wenn wir die Vortragsreihe und die Exkursion absetzen mussten. Wir hielten losen Kontakt zu allen Mitgliedern mit Telefonaten, persönlichen Gesprächen und Briefwurfsendungen, die die Leitungsmitglieder ihnen selbst zustellten. Ebenso ehrten wir unsere Jubilare traditionsgemäß mit Glückwunschkarten, Blumenschecks und – wenn möglich – mit persönlichen Besuchen. Ein Höhepunkt in diesem Bereich war das Geschenk für unseren Ehrenvorsitzenden Dr. Erwin Neumann, für den wir ein Buch mit einigen seiner Vortragstexte und Presseartikel (Mecklenburgica) zusammenstellten und drucken ließen. Dabei halfen uns in besonderen Maße Dr. Uwe Heinze und das Ehepaar Scheithauer.

Nun sind wir froh, die Vereinsarbeit in gewohnter Manier wieder aufnehmen, uns in der Gemeinschaft treffen, zuhören und diskutieren oder auch gesellig feiern zu können.

(Bildnachweis: Goetheortsverein Güstrow)



J. W. G.

Fiktives Grußschreiben nach Güstrow

In Güstrow war ich leider nicht,
das wird mich stets bedrücken:
Gewesen wär' es meine Pflicht
- so fehlt mir dies Entzücken -
als Mitglied schon alleine
beim dortigen Vereine.
Mit meinem Namen hört man viel
von Großen und von Kleinen,
von unserem ernsten Lebens-Spiel,
nicht nur von meinen Reimen.
Man trifft sich immer freundlich hier,
manch klugem Geist zu lauschen
und die Gedanken für und für
gemeinsam auszutauschen.
So ist's nun schon seit Jahr und Tag
und möge stetig weitergehen.
Was ich sehr gerne hören mag:
Der Ortsverein - er wird bestehen!

Gewidmet dem Goethe-Ortsverein Güstrow
zu seinem 35. Jahrestag 2017.

Mansfried Scheithauer



Stipendiatinnen im Gespräch

Irene Bitinas



Wer glaubt, dass zu Goethes „Faust“ schon alles gesagt sei, kann immer wieder eines Besseren belehrt werden. Drei Monate war Irene Bitinas, eine junge Germanistin aus Sao Paulo, in Weimar zu Gast, um sich dem Thema „Die Rolle des Vergessens in Goethes ‚Faust‘“ zu widmen. In der Faust-Sammlung der Herzogin Anna Amalia Bibliothek, der weltweit größten, fand sie reiche Betätigung.

Wie haben Sie selbst zur deutschen Kultur gefunden, welche Einflüsse haben eine besondere Rolle gespielt?

Ich bin eher zufällig mit der deutschen Kultur in Berührung gekommen. Es geschah hauptsächlich durch die Universität, und zwar durch einige Professoren, die im ersten Jahr des Literaturstudiums deutsche Literatur lehrten. Das heißt, was die deutsche Kultur für mich am meisten repräsentiert, sind die Denker und Künstler, über die ich gelesen habe. Die deutsche Kultur durch die Brille der Literatur zu erleben, ist eine sehr reiche und einzigartige Erfahrung. Deshalb habe ich mich für ein Studium der Germanistik entschieden

Wie haben Sie das Thema für Ihre wissenschaftliche Arbeit gefunden?

Ich hatte mich bereits während meines Bachelorstudiums mit Goethes „Faust“ beschäftigt, und diese Beschäftigung hat Fragen aufgeworfen, die zu einem detaillierteren Untersuchungsplan führten, der zu einem Masterprojekt wurde.

Was wussten Sie von Weimar, bevor Sie die Stadt kennengelernt haben? Was wussten Sie über die Goethe-Gesellschaft?

Von Weimar und der Goethe-Gesellschaft habe ich erst durch meine Universität gehört, als ich mich mit deutscher Kultur befasste, nämlich bei Seminaren, in denen es um Literatur der Goethezeit ging.

Wie beurteilen Sie den Verlauf Ihrer Studien in Weimar; gibt es Wünsche, bei deren Erfüllung die Goethe-Gesellschaft helfen kann?

Den Verlauf meiner Studien in Weimar könnte ich als erfolgreich bezeichnen. Die umfangreiche Sekundärliteratur, die in der Bibliothek zur Verfügung steht, trägt wesentlich dazu bei, dass ich meine Forschungen fortsetzen kann. Sowohl die Museen als auch die Möglichkeit, die Stimmung und die Geschichte dieser wichtigen Stadt hautnah zu erleben, tragen dazu bei, ein tieferes Verständnis zu entwickeln, das in Brasilien nicht leicht zu erlangen ist, vor allem, wenn man noch am Anfang seines akademischen Weges steht.

Wie ist Ihr aktueller Eindruck von Deutschland allgemein, ist Ihnen etwas Besonderes aufgefallen, im guten wie im weniger guten Sinn?

Als eine aus dem Sommer kommende Brasilianerin muss ich sagen, dass die Winterkälte immer beeindruckt. Aber die Ordnung, die Sauberkeit und die Hilfsbereitschaft der Deutschen, mit denen ich Kontakt habe, gestalten eine schöne Erfahrung. Ich schätze das Essen sehr, denn es ist ganz anders als in meinem Land, aber es schmeckt mir sehr gut.

GOETHE WELTWEIT

Goethe-Nachrichten kurz gefasst

Wir haben davon berichtet, dass unser ehemaliger Stipendiat Prashant Pandey in seinem Heimatland Indien erfolgreich promoviert worden ist. Nun erreichte uns aus Delhi eine neue Nachricht: Pandey hat Goethes „Iphigenie“ ins Hindi übersetzt und deren Veröffentlichung, wirtschaftlichen Zwängen gehorchend, auf zwei Zeitschriften aufteilen müssen. Sein nächstes Projekt ist die Übersetzung von Gedichten deutscher Klassiker in Hindi. Gratulation zur vorliegenden Übersetzung, gutes Gelingen für die nächste Unternehmung!



Daniel Martineschen mit seiner Übersetzung

In Brasilien hat eine Übersetzung von Goethes „West-östlichem Divan“ aus der Feder des Germanisten Daniel Martineschen einen Literaturpreis erhalten. Das ist für uns Anlass, dem Übersetzer herzlich zu gratulieren. Brasilien, wie Indien viele Flugstunden von uns entfernt, besitzt eine reiche eigene literarische Tradition und zugleich eine hohe Übersetzungskultur. Hingewiesen sei nur auf die brasilianische Ausgabe von „Faust II“, die unser Freund und Kollege Marcus Mazzari aus Sao Paulo herausgebracht hat.

NEUE BÜCHER

Spätlese eines Hochbetagten

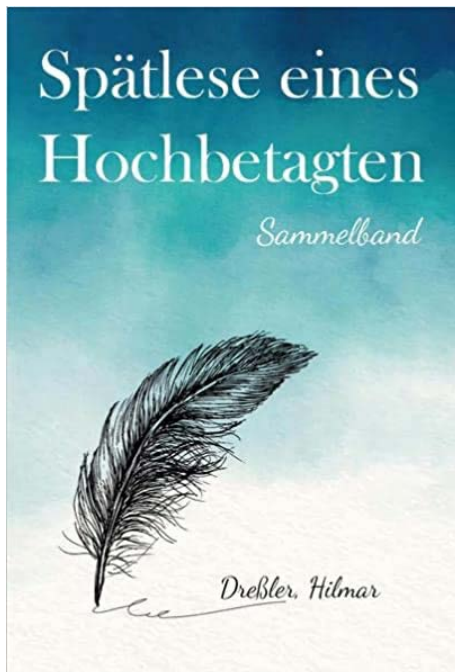
von Hans-Joachim Kertscher

Noch rechtzeitig vor dem 95. Geburtstag des Autors erschien der hier zu besprechende Sammelband auf dem Buchmarkt. Vier Aufsätze der letzten Jahre sind es, die die große Bandbreite des wissenschaftlichen Schaffens des Leipziger Musikpädagogen noch einmal vor Augen führen. Eine besondere Gegenwartsnähe gewinnen dabei die 2019 publizierten Aussagen in „Freuds Gedanken über Macht, Gewalt und Krieg als Zeugnis ihrer Aktualität“. In einem Antwortschreiben an Albert Einstein, welcher sich nach Möglichkeiten erkundigt hatte, „die psychische Entwicklung der Menschen so zu leiten, dass sie den Psychosen des Hasses und des Vernichtens gegenüber widerstandsfähiger werden“, hatte Freud auf den „Aggressions- oder Destruktionstrieb“ verwiesen. „Der ideale Zustand“, so meinte Freud, „wäre natürlich eine Gemeinschaft von Menschen, die ihr Triebleben der Diktatur der Vernunft unterworfen haben.“ Das freilich sei „höchstwahrscheinlich eine utopische Hoffnung“. Allenfalls könne man auf den „Prozeß der Kulturentwicklung“ setzen, denn: „Alles, was die Kulturentwicklung fördert, arbeitet auch gegen den Krieg.“ An diesem Diktum festzuhalten, auch angesichts der gegenwärtigen verworrenen politischen Situation, sollte jedem Kulturbeflissenen Ansporn genug sein.

Analogien zu aktuellen politischen Endzeitszenarien sind es offenbar auch, die Dreßler veranlasst haben, den Zerfall der Donaumonarchie und deren Widerspiegelung im Werk bedeutender Autoren jener Zeit zu betrachten. In dem 2020 publizierten „Essay über Kafkas, Roths und Musils Umgang mit dem Niedergang der Donaumonarchie“ lädt er seine Leser ein, über „Sinnfragen“ des Lebens nachzudenken.

Belesenheit und Kenntnisreichtum im Bereich der europäischen Kulturgeschichte verraten die Ausführungen zum Thema „Französische Literaturbeispiele vom 17. bis zum 19. Jahrhundert“. Auf eine ganz persönliche Konfliktkonstellation macht „Der Vergleich (ein erschütterndes Analogie-Beispiel)“ aufmerksam. Die Lektüre von Pascal Merciers Roman „Das Gewicht der Worte“, der, kurz umrissen, von einem Übersetzer handelt, der seinem Leben in Folge einer ärztlichen Fehldiagnose eine gravierende Wendung angeeignet lässt, veranlasste Hilmar Dreßler, dem Leser einen Blick in die eigene Erfahrungs- und Gefühlswelt zu erlauben.

In einer den Texten vorangestellten „Anmerkung“ verweist der Jubilar auf sein Credo: „Neues zu erkunden und dank steter Geisteskraft zu Papier zu bringen.“ Mögen ihm noch viele solcher Momente vergönnt sein.



Hilmar Dreßler
Spätlese eines Hochbetagten. Sammelband

Westarp 2022
Kartonierte, 130 Seiten
ISBN: 978-3-96004-117-7
Preis: 21,95 €

NEUE BÜCHER

Olaf L. Müller: Ultraviolett: Johann Wilhelm Ritters Werk und Goethes Beitrag – zur Biografie einer Kooperation

von Andreas Rumler

Beindruckend ist Goethes Fähigkeit, seine Bereitschaft, sich immer wieder auf neue Erfahrungen einzulassen, Neuem offen mit Interesse und Neu-Gier im besten Sinn zu begegnen. Ein Beispiel: sein Modell von Stephenson's Lokomotive „Rocket“ samt Tender und einem Waggon; in seinen Sammlungen hat der kleine Zug bis heute überdauert. Auch eine seiner Kutschen kann man am Frauenplan besichtigen, längere Fahrten über schlechte Landstraßen kannte er. Vielleicht hat er sich auch deshalb für andere Möglichkeiten des Reisens interessiert.

Bahnbrechende Ergebnisse erhoffte Goethe sich von seinen naturwissenschaftlichen Forschungen. Er versuchte, Isaac Newtons Spektralanalyse zu widerlegen. Speziell die „Farbenlehre“, sein umfangreichstes Werk, betrachtete Goethe als seine größte Leistung. Er korrespondierte über Ergebnisse und Methoden seiner Untersuchungen mit Freunden und Kollegen, unter anderem auch mit Johann Wilhelm Ritter. Über diese erfolgreiche Kooperation und das Verhältnis der beiden Naturwissenschaftler hat Olaf L. Müller jetzt eine mit 623 Seiten ebenfalls recht voluminöse Untersuchung vorgelegt: „Ultraviolett. Johann Wilhelm Ritters Werk und Goethes Beitrag – zur Biografie einer Kooperation“. Ritter ließ sich von Goethes Überlegungen anregen und bemerkte bei den von Goethe initiierten Experimenten die UV-Strahlung: „eine bahnbrechende Entdeckung“ (S. 13), wie Müller in seiner Einleitung schreibt.

Goethe vermutete, das Farbenspektrum sei symmetrisch, was zwar nicht stimmte, aber Ritter auf entscheidende Ideen brachte und ihn eine Spur aufnehmen ließ, die 1801 zur Entdeckung des Phänomens der UV-Strahlen führte, das er zunächst als „de-oxidierende Strahlen“ bezeichnete, um ihre chemische Wirkungskraft zu betonen. Ob Ritter deren künftige Bedeutung für Industrie, Forschung und Medizin bereits erkennen konnte, vermag man nur zu vermuten.

Legion sind die Biografien Goethes, Ritter hingegen dürfte eher unbekannt sein in weiteren, nicht speziell naturwissenschaftlich interessierten Kreisen. In seinem Vorwort „Zum Geleit“ bringt Stefan Matuschek, Herausgeber der Schriften der Goethe-Gesellschaft und ihr Präsident, das Leben des am 16. Dezember 1776 in Samitz bei Haynau in Schlesien und bereits in recht jungen Jahren am 23. Januar 1810 in München verstorbenen Physikers und Philosophen der Frühromantik Johann Wilhelm Ritter auf die schöne Formel: „Neben der Entdeckung der UV-Strahlen war er ein erfolgreicher Galvanismus-Forscher, erfand er den Akkumulator, inspirierte die Jenaer Frühromantiker, insbesondere Novalis, und verlor am Ende seinen guten Ruf, indem er die Wirkung von Wünschelruten nachweisen wollte.“ (S. 9.)

Ein Reiz von Müllers „Biografie einer Kooperation“ liegt in seiner extrem detaillierten Darstellung des Verhältnisses beider Partner, der Nachzeichnung ihres nicht immer konfliktfreien Umgangs miteinander. Unter der Überschrift „Goethe genervt?“ fragt Müller: „Wenn die Überlegung aus dem vorigen Paragraphen richtig ist, müssen wir als nächstes fragen: Warum ist Goethe nicht in Begeisterungstürme ausgebrochen? Warum hat er keine Hekatombe geopfert, kein *Heureka* gerufen und Ritter nicht beglückwünscht? Darüber können wir nur spekulieren.“ (S. 370) Und das unternimmt Müller dann sogleich gewissenhaft.

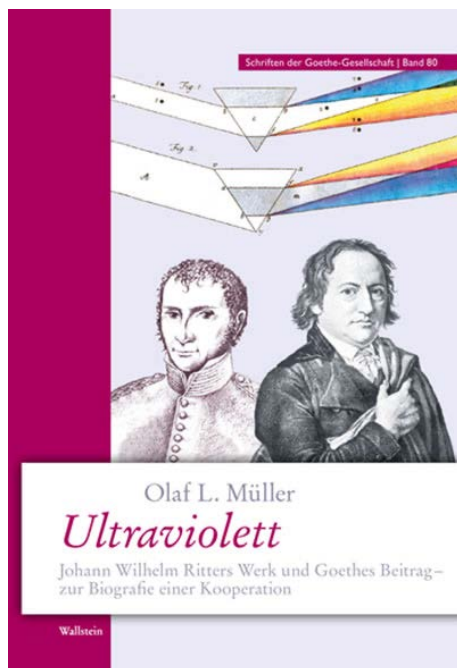
Ausgesprochen reflektiert lesen sich auch die ausführlichen Erläuterungen seines Vortrags, wenn er unter dem Wort „Vorschau“ ankündigt: „Um meine Rekonstruktion des Streits abzusichern, muss ich eine Reihe von Aufgaben erledigen.“ (S. 361) Oder: „Aus guten Gründen habe ich den letzten Satz zurückhaltend formuliert.“ (S. 390) In den 6 Kapiteln dieser „kleinschrittig-minutiösen Doppelbiografie“ (Matuschek, S. 9) begründet Müller immer wieder die eigene Vorgehensweise, gibt Tipps zur Verwendung und rät sogar, wie man die Lektüre abkürzen kann: „Die *Anmerkungen* in den Fußnoten muss man nicht lesen, um meinem Gedankengang zu folgen; sie enthalten mit Ausnahme der jetzigen¹ nichts anderes als langweilige Literaturverweise, fremdsprachige Originalzitate sowie manchmal eine knappe Erörterung zu deren Übersetzung und deren Interpretation².“ (S. 17 f.) Vorangestellt hat Müller diesen Kapiteln jeweils eine ausführliche „Zeittafel“ und gibt mitunter als ebenfalls zeitsparende Offerte ein „Fazit“ wie auf S. 109 oder ein „Zwischenfazit“ (S. 353). Angefügt ist den Kapiteln häufig eine „Vertiefungsmöglichkeit“ (so S. 108 f.), in der Müller ergänzende Überlegungen ausführlich erläutert. Hilfreich zum Verständnis sind eine Reihe von Abbildungen und vor allem die Farbtafeln, die Goethes und Ritters Vorgehen nachvollziehbar werden lassen. (S. 305-320)

Seinen beiden Protagonisten begegnet Müller mit Sympathie, aber nicht unkritisch und legt Wert darauf, ihre Eigenarten und Charaktere möglichst exakt auszuloten: „Unter universitätsbürokratischem Blickwinkel ist Ritter in Jena ungefähr das gewesen, was wir heute als ewigen Studenten bezeichnen“ (S. 112), und zwar aus wirtschaftlichen Gründen. Er habe unter finanziellen Schwierigkeiten gelitten, hoffte auf eine Karriere an der Universität und wohl auch auf eine Förderung durch Goethe. Diese Hoffnungen erfüllten sich nicht, aber immerhin schlug sich ihre Kooperation in Goethes Werk nieder, und zwar nicht nur in der „Farbenlehre“. Freilich nicht

unbedingt in einer Weise, die Ritter erfreut hätte. So kann Müller darauf hinweisen, dass Goethe einen „nicht fertiggestellten Disputationsakt des ‚Faust I‘“ geplant hatte, in dem „u. a. eine Auseinandersetzung zwischen Faust und Mephisto zum Fluoreszieren der Leuchtsteine vorgesehen war“ (S. 387), und zwar nur wenige Tage, nachdem beide über diese Thematik gesprochen hatten. Und am 23. 2. 1807: „Hegel berichtet von Goethes Witzen über Ritters Wünschelruten“ und als Folge davon: „1809 Goethes ‚Wahlverwandtschaften‘ erscheinen mit Anspielungen auf Ritters Experimente mit sideristischen Pendeln.“ (S. 447)

Ein Wort noch zum Autor: Olaf L. Müller studierte in Göttingen und Los Angeles Philosophie, Mathematik, Informatik und Volkswirtschaftslehre. Seit 2003 lehrt er als Professor für Naturphilosophie an der Humboldt-Universität Berlin. In seinen bisherigen Veröffentlichungen, wie beispielsweise „Zu schön, um falsch zu sein. Über die Ästhetik in der Naturwissenschaft“ (2019) oder „Mehr Licht. Goethe mit Newton im Streit um die Farben“ (2015), hat er sich bereits als profunder Kenner ähnlicher Themen präsentiert.

Mit erstaunlicher Akribie und Gewissenhaftigkeit hat Olaf L. Müller hier eine Doppelbiografie vorgelegt, in der er detailliert belegt, welche verschlungene und widersprüchliche Wege die Wissenschaft mitunter nimmt. Oder um noch einmal Stefan Matuschek zu zitieren: „Falsche Annahmen, so zeigt sich hier, können zu richtigen Entdeckungen führen.“ Müller stelle das aber „nicht als Kuriosum dar, sondern als einen Normalfall der Wissenschaftsgeschichte.“ (S. 9) Ein Normalfall, der freilich aus dem üblichen Rahmen fällt, sich mitunter spannend wie ein Krimi liest.



Olaf L. Müller

Ultraviolett: Johann Wilhelm Ritters Werk und Goethes Beitrag – zur Biografie einer Kooperation

Wallstein Verlag, Göttingen 2021
623 S.

ISBN: 978-3-8353-3978-1

Preis: 39,90 €

NEUE BÜCHER

Anmutig unterhalten? Anmerkungen zu einem Buch von Dieter Strauss

von Jochen Golz

Ein in mehrfacher Hinsicht merkwürdiges Buch ist anzuzeigen. Unter dem tagesjournalistisch beliebten Titel „Beinahe beste Freunde“ ist ein „biografischer Roman“ erschienen, in dem die Beziehungen zwischen Alexander von Humboldt und Goethe nachgezeichnet werden. Was ist ein biografischer Roman oder, wie der Autor vom Dichter entlehnt hat, ein „Halbroman“ (S. 8)? Bei Lichte betrachtet, handelt es sich um eine Mischung aus chronikalischer Rekonstruktion von Lebenskonstellationen und erzählenden Passagen, deren Dialog- oder Gesprächspartien seltsamerweise durch Kommandostriche von den dokumentarischen Teilen separiert sind.

Der hier erhobene Anspruch ist kein geringer. „Das ‚was‘, so auf S. 7 formuliert, „ist also wahr, nur das ‚wie‘, die literarische Form, stammt vom Autor. Ob das angeschnittene Thema in einen Dialog, in einen inneren Monolog, in einen Brief oder in einen Bericht gegossen wird, hängt vom Erzähler ab. Dabei entspricht selbst die Chronologie der Ereignisse der Realität. Das jeweils angesprochene Problem wurde von den Protagonisten zu dem angegebenen Zeitpunkt wirklich so gesehen.“

Sehen wir, diese Bekundung möglichst beim Wort nehmend, genauer hin. Eine Reihe von Jahren war Strauss an wechselnden Stationen im Dienst des Goethe-Instituts in Südamerika tätig. Was er an eigenen Beobachtungen und aus historischen Berichten über Humboldts Reisen mitteilt, möchte ich, ohne es selbst an den Quellen nachgeprüft zu haben, für zutreffend halten. Anders ist es um die historische Wahrheit bestellt, wenn wir uns Goethes Biographie und in solchem Zusammenhang etwa seiner Altersliebe zu Ulrike von Levetzow zuwenden. Hier wärmt Strauss die Legende auf, dass Carl August den Brautwerber für Goethe gespielt habe, behauptet, dass sich Goethes Enkel über seine erotischen Eskapaden „mokierte“ (S. 90) hätten; Goethes ältester Enkel war damals gerade einmal fünf Jahre alt. Auch spricht der Autor unreflektiert von den „Marienbader Elegien“, ohne zu bedenken, dass die drei als „Trilogie der Leidenschaft“ in der Ausgabe letzter Hand veröffentlichten Gedichte jeweils anderen Zusammenhängen entsprungen sind. Das erste entstand aufgrund einer Bitte des „Werther“-Verlegers Weygand, einen Beitrag zu einer Jubiläumsausgabe des Jugendromans zu liefern, das dritte ist für die polnische Pianistin Maria Szymanowska geschrieben worden; lediglich die mittlere „Elegie“ ist unmittelbar nach der Abreise aus Marienbad im ersten Entwurf aufgezeichnet worden. Großzügig geht der Autor auch mit anderen Goethe-Legenden um. Die durch nichts bezeugten angeblich letzten Worte „Mehr Licht“ dienen ihm als Motiv für eine Altersreflexion, die eine bedenkliche Nähe zu belletristischem Kitsch aufweist. Oberflächlich fallen auch Urteile über poetische Werke aus. „Herrmann und Dorothea“ sei eine „romantische Liebesstory in Revolutionszeiten“ (S. 21), in Goethes Gedicht „Gingo Biloba“ wird der Baum zu einem „Symbol der Freundschaft“ (S. 12) Eine vollständige Liste der Irrtümer (und Druckfehler), die teils dem Autor, teils einem Korrektor – wenn es denn einen solchen gegeben hat – anzulasten sind, wäre von beträchtlichem Umfang. Biographische Wahrheit? Fehlanzeige.

Nun wird Strauss geneigt sein, solche Kritik als unerheblich abzutun, als lässliche Sünde, über die man angesichts der sonst verhandelten bedeutenden Problematik schon einmal hinwegsehen könne.

Wahr soll also auch sein – vermutlich in einem vom Autor intendierten ‚höheren‘ Sinn –, dass sich Humboldt und Goethe über die Schlussszenen von „Faust II“ unterhalten hätten. Wenn man weiß, dass Goethe es selbst gegenüber seinen wirklichen Altersfreunden Wilhelm von Humboldt und Zelter vermieden hat, sich nur ein Wort über den „Faust“ entlocken zu lassen – lediglich in seinem letzten Brief an Wilhelm von Humboldt wird auf den „Faust“ abwehrend Bezug genommen –, mutet es absurd an, dass Strauss dem greisen Goethe eine Exegese der Schlussszenen in den Mund legt, auf die Humboldt dann im Kommandostrichverfahren repliziert. Was aus dieser Exegese spricht, ist vor allem das sehr begrenzte Verständnis des Autors für Goethes Dichtung; so kann man nur über „Faust II“ schreiben, wenn man blind ist gegenüber dem Stand der Goethe-Forschung. An anderer Stelle (S. 99) wird ein Gespräch im Haus am Frauenplan über den Helena-Akt erfunden, den der Autor zuvor vorgetragen haben soll; in dessen Verlauf fragt einer der Teilnehmer nach der Rolle des Homunculus, ein anderer nimmt Bezug auf eine (im Übrigen falsch wiedergegebene) Aussage der Manto. Strauss scheint vergessen zu haben, dass Homunculus und Manto zwar in der Klassischen Walpurgisnacht, nicht aber im Helena-Akt vorkommen. Auch hier ist schlichtweg zu leugnen, dass das „jeweils angesprochene Problem [...] von den Protagonisten zu dem angegebenen Zeitpunkt wirklich so gesehen“ werden konnte.

Damit berühren wir ein generelles Problem, das Verhältnis von biografischer Dokumentation und literarischer Fiktion, das sich in dieser Publikation in einem besonderen Missstand befindet. Lassen schon die bereits benannten Unrichtigkeiten in den Goethe-Passagen Misstrauen gegenüber dem Ganzen aufkommen, so wird dieses Misstrauen noch geschürt, wenn man der Behauptung des Autors nachgeht, dass „die Chronologie der Ereignisse der Realität“ entspreche. An nicht wenigen Stellen wird offengelassen, wann und wo die fiktiven Passagen einzuordnen sind. Dass mit der Chronologie großzügig umgesprungen wird, mag man bei einem Roman konzedieren; bei einem Autor, der auf historischer Wahrheit auch in der Fiktion besteht, dürfte das schon schwieriger zu rechtfertigen sein. Was Goethe in den Mund gelegt wird (nur dazu kann ich mich äußern), erweist sich als eine mehr oder minder gelungene Montage aus Zitaten, die Briefen oder Werken entnommen sind. Aber ist es erlaubt, Goethe im Dialog mit Humboldt (S. 101 unten) einen Satz sprechen zu lassen, der einem Brief an Zelter entnommen ist, oder ihm (S. 40) einen Satz in den Mund zu legen, der aus einem Brief Schillers an Körner stammt; ist es erlaubt, im Dienst einer ‚höheren‘ Wahrheit Briefe von Humboldt und Goethe einfach zu erfinden, sie an einigen Stellen durch Anführungszeichen sogar als authentische Zitate auszuweisen? Ich denke nicht. Um ein Beispiel zu geben: Der Text, der auf S. 76 als Brief Humboldts an Goethe vom 3. Januar 1810 durch Anführungszeichen als authentisch präsentiert wird, ist eine freie Erfindung des Autors, in die nur wenige originale Brocken übernommen worden sind; hier würde ich von Fälschung sprechen.

Das alles kennzeichnet ein Verfahren, dem möglicherweise eine Ursprungsintention des Autors zugrunde liegt. Für ihn erweist sich Humboldt als prophetischer Vordenker der „Globalisierung“ (S. 14), stellen sich Humboldt und Goethe als Persönlichkeiten dar, die bereits aufmerksam waren für die „menschengemachten Umwelt- und Klimaschäden“, für die „Gefahren der anthropozentrischen Weltsicht“ (S. 134). Humboldt, so des fiktiven Goethes Diktum „könne sich [...] wirklich als Vater des Umweltschutzes verstehen“ (S. 49). Gegen Ende des Buches, wo aus der Perspektive beider Diskutanten so etwas wie eine Bilanz versucht wird, heißt es in schönster kulturwissenschaftlicher Prosa, „in ihrer Forderung nach ganzheitlicher internationaler Verknüpfung der Natur- und Kulturwissenschaften“ seien sie sich „völlig einig“ gewesen (S. 126). Goethe, überflüssig zu erwähnen,

hat Begriffe wie Umweltschutz oder Kulturwissenschaften – wie auch andere aktuelle Vokabeln, die ihm bei Strauss zugewiesen werden – nicht in den Mund nehmen können. Großzügig wird hier übergangen, dass selbst genialen Naturen wie Humboldt und Goethe Grenzen der historischen Erkenntnis auferlegt waren, die es verbieten, sie schlankweg für die Ziele heutiger Umweltpolitik in Dienst zu nehmen. Dass „nur Tatsachen in der gewählten fiktiven Form“ stecken (S. 7), ist eine durch nichts gedeckte Behauptung.

Ein Wort noch zur „fiktiven Form“: Was die Dialogpartien charakterisiert, ist ihre Nähe zu einem aufdringlichen Journalismus. Die zusammenmontierten Aussagen werden häufig beschlossen durch Verbformen wie grinte, grinste, feixte, kicherte, lächelte, schmunzelte, schäkerte, scherzte, stöhnte, seufzte, ulkte oder blödelte – ein triviales Verfahren, Aussage und Stimmungsgehalt in ein Wort zu pressen. Es blödeln z.B. Goethe, seine Ehefrau Christiane und Humboldts Reisegefährte Bonpland, während Humboldt grinst oder feixt und Goethe zuweilen „in sich hinein kichert“ (S. 82). Überhaupt hält heutiger Alltagsjargon Einzug in die Fiktion. Goethe „tigerte [...] durch sein Arbeitszimmer“ (S. 47), Humboldt „lud [...] nach“ (S. 114) – untaugliche Versuche, uns beide Persönlichkeiten ‚menschlich‘ näherzubringen. Da werden Anspielungen auf Humboldts Homosexualität („eine seiner üblichen Männergeschichten“, S. 44) ebenso wenig vermieden wie in ihrer Häufigkeit unangebrachte und zudem geschmacklose Erwähnungen von Goethes Korpulenz („Goethe strich sich behaglich über seinen stattlichen Bauch, den Bekannte bereits nicht ganz zu Unrecht mit den Rundungen einer Hochschwangeren verglichen hatten“, weiter unten nickt er „mit wabbeligem Doppelkinn“, beides S. 14). Semantische Differenzierung ist viel zu selten anzutreffen; es ist von „interkulturellen Unterschieden“ (S. 51) die Rede, wo es sich doch um kulturelle Unterschiede handelt. Ein Satz sei noch zitiert, der gegen Ende des Buches das Fragwürdige des Verfahrens noch einmal ins Licht rückt: „Wie herrlich diese Strahlen, sie scheinen die Erde zum Himmel zu rufen“, lauteten exakt die letzten Worte Humboldts, die ihn sofort an Goethes ‚Mehr Licht‘ erinnerten.“ (S. 133) Humboldt kann Goethes sogenannte letzte Worte niemals zur Kenntnis genommen und sie darum auch nicht in der Erinnerung bewahrt haben. Was ist hier Wahrheit?

Im letzten Abschnitt des Buches, „Literaturangaben und Lesetipps“ überschrieben, deklariert Strauss noch einmal selbstbewusst seine Motivation, „dieses Buch als biografischen Roman“ geschrieben zu haben, „der richtig informieren und gleichzeitig unterhalten will. Etwa so wie Daniel Kehlmann in seiner ‚Vermessung der Welt‘ oder wie Goethe in ‚Dichtung und Wahrheit‘, nur liegt bei mir der Akzent noch stärker auf der ‚Wahrheit‘. (S. 137 f.) Die Vermessenheit dieses Satzes scheint dem Autor gar nicht bewusst geworden zu sein. Gegenüber Kehlmanns intellektueller wie stilistischer Brillanz erscheint des Autors Versuch bestenfalls als journalistische Fingerübung, und ein Vergleich mit Goethes Buch verbietet sich von selbst. Thomas Mann hat im 7. Kapitel seiner „Lotte in Weimar“ einen aus Zitaten gewobenen inneren Monolog Goethes gestaltet, in dem auf hochironische Weise Authentisches und Fiktives verbunden sind. Von solcher literarischen Meisterschaft ist Strauss weit entfernt.

Richtig informieren, um das Postulat des Autors aufzugreifen, konnte ich mich anhand meiner Lektüre nicht, am Unterhaltungswert des Dargestellten muss ich starke Abstriche machen. In meiner Rezension von Straussens Buch „Goethes Wanderjahre in Lateinamerika und der Südsee“ (Goethe-Jahrbuch 2015, S. 253-255) habe ich Untugenden dieser Publikation benannt, die im Vorliegenden noch gesteigert worden sind. Summa summarum: Ein entbehrliches Buch, dessen Datei besser hätte ungedruckt bleiben sollen.



Dieter Strauss

Beinahe beste Freunde

Alexander von Humboldt und Johann Wolfgang von Goethe

Verlag Peter Lang, Berlin u.a. 2021

143 S.

ISBN: 978-3-631-83426-8

Preis: 24,95 €



VERANSTALTUNGEN

Junge Europäische Sommerschule

Eine Veranstaltung der Klassik Stiftung Weimar



Die Junge Europäische Sommerschule findet 2022 aller Voraussicht nach vom 10. bis 23. Juli statt.

Die Sommerschule richtet sich an 16 bis 18jährige Schüler*innen aus Deutschland und dem europäischen Ausland mit guten Deutschkenntnissen (Niveau B2). In gemeinsamen Seminaren in Oßmannstedt, Museumsbesuchen in Weimar und eigenen Recherchen in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek beschäftigen wir uns mit Texten aus der Zeit um 1800 und befragen sie nach ihrer Relevanz für unsere heutige Zeit. Am Ende steht eine eigene Präsentation zu einem selbstgewählten Thema.

Teilnahmegebühr

100 Euro für Übernachtung, Verpflegung, Seminare, Exkursionen und Eintritte

Hinzu kommen ca. 40 Euro für Fahrtkosten vor Ort und Mittagessen bei Exkursionstagen. Die An- und Abreise ist individuell zu organisieren und selbst zu finanzieren.

Unterbringung

in der Akademie im Wielandgut Oßmannstedt, dem Gutshaus des Dichters Christoph Martin Wieland

Nähere Informationen sowie die Möglichkeit zur Anmeldung finden Sie ab Frühjahr 2022 unter folgender Internetadresse: www.klassik-stiftung.de/bildung

Bei Fragen wenden Sie sich gern an wielandakademie@klassik-stiftung.de.

VERANSTALTUNGEN

Vortragsreihe der Goethe-Gesellschaft im April und Mai



Prof. Dr. Udo Ebert war Professor für Strafrecht und Strafrechtsgeschichte an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Er ist Ordentliches Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig sowie Mitglied und seit 2017 Ehrenmitglied der Goethe-Gesellschaft, in deren Vorstand er von 2003 bis 2011 tätig war.

19. April 2022

Barbara Heuchel, Edith Baars
(Sondershausen)

Die unbekanntenen Verwandten. Genealogische Forschung zur Familie Göthe in Nordthüringen

Genealogische Forschungen zur Familie Göthe in Nordthüringen haben jetzt Dr. Barbara Heuchel, Vorsitzende der Goethe-Gesellschaft Sondershausen (im Foto links), und Edith Baars (im Foto rechts) vorgelegt: "Die unbekanntenen Verwandten. Was Kirchenbücher verraten". In ihrer mehrmonatigen Forschungsarbeit haben sie 1600 Personen aufgespürt. Ausgedruckt auf einer Rolle, misst das ca. 8 Meter (siehe Foto). Ein Großteil der Vorfahren "Göthe" stammt aus dem kleinen Dorf Berka bei Sondershausen, beginnend beim Urururgroßvater Hans d. J. (geb. 1603 in Berka, gest. 1686 in Artern).

17. Mai 2022

Prof. Dr. Udo Ebert (Jena)

Goethes und Schillers Rechtsdenken vor dem Hintergrund der Aufklärung

Das mit der Aufklärung spezifisch verbundene Recht ist das Naturrecht. Während das ältere Naturrecht der Legitimation des Absolutismus dient, fordert das jüngere Freiheitsrechte des Einzelnen ein. Zu fragen ist, ob und ggf. inwiefern Goethe und Schiller in ihrem Rechtsdenken einerseits dem älteren, andererseits dem jüngeren Naturrecht zuzuordnen sind. Zu diesem Zweck gilt es, das Rechtsdenken der beiden Autoren anhand ihrer dichterischen und nichtdichterischen Schriften zu ermitteln.

Die Vortragsveranstaltungen finden um 18.00 Uhr im Festsaal des Goethe-Nationalmuseums statt. Der Eintritt ist frei; um eine Spende wird gebeten.

Nach den Veranstaltungen sind Sie herzlich eingeladen, das Gespräch in geselliger Runde in einem Weimarer Restaurant fortzusetzen.

VERANSTALTUNGEN

Die nächste Goethe Akademie



30. Juni – 3. Juli 2022

Glückliche Ereignisse

Goethe im Spiegel seiner
Freundschaften

Weimar, Dorint Hotel Am
Goethepark

Ein „glückliches Ereignis“ – so nannte Goethe aus der Perspektive des Alters seine erste Begegnung mit Schiller: der Beginn eines Dialogs in Wort und Schrift, der in der deutschen Literatur seinesgleichen sucht. Glückliche Ereignisse sind Goethes freundschaftliche Bindungen, davon zeugen seine Briefe, allesamt gewesen.

Weimars Archive bewahren jene Korrespondenzen auf, die im Mittelpunkt der Betrachtung stehen werden: Goethes Briefwechsel mit Herzog Carl August, mit Schiller und mit seinem Altersfreund, dem Berliner Maurermeister und Komponisten Carl Friedrich Zelter; aus der Korrespondenz mit Charlotte von Stein liegen uns nur Goethes Briefe vor. Besitzen diese den Charakter unverstellter Privatheit, so bilden Werkstattdebatten ein Zentrum von Goethes brieflichem Austausch mit Schiller, während Themen der großen wie der alltäglichen Politik im Mittelpunkt der Korrespondenz mit Carl August stehen. Zelter wird für Goethe wichtig als lebendiger Chronist des Berliner Kulturlebens, wobei manches Licht auf Goethes (und Zelters) Musikverständnis fällt.

Durch Besuche im Goethe- und Schiller-Archiv und im Goethe-Nationalmuseum wird die geistige Vielfalt von Goethes Beziehungen zu seinen Korrespondenzpartnern auf unmittelbare Weise vor Augen geführt. Wertvolle Briefhandschriften werden ebenso präsentiert wie selten zu sehende Exemplare aus Goethes Porträtsammlung. Auf andere Weise wird Weimars kulturelles Leben zum Sprechen gebracht.